

## DAS 14. JAHRHUNDERT

LEBEN MIT DEM MITTELALTER Fieht, wer sich mit alter Literatur befasst, aus dem Hier und Jetzt? Oder lehren uns vielmehr die Texte auch heute etwas? Ein Gespräch über Weltflucht und Zeitmaschinen.

# Hündchens Lappen

Interview: Noëmi Landolt

**WOZ: Frau Professor Keller, Sie halten dieses Semester am deutschen Seminar der Universität Zürich eine Vorlesung zu Heinrich Seuse. Sie zählen den Dominikaner zu den wichtigsten Mönchen der deutschen Literatur des 14. Jahrhunderts. Laien wie ich haben noch nie von ihm gehört. Weshalb sollte man sich heute überhaupt noch mit mittelalterlicher Literatur befassen?**

**Hildegard Elisabeth Keller:** Da gibt es viele Antworten. Für meinen eigenen Zugang zur Mediävistik sind Dimensionen wichtig, die nicht an eine bestimmte Zeit gebunden sind. Das Kleid, in dem sie daherkommen, mag historisch sein. Darunter jedoch geht es um eine bestimmte Auffassung von Lebenskunst. Wenn etwa der Diener, die Hauptfigur von Seuses Lebensbeschreibung, um die richtige spirituelle Haltung ringt, so tut er dies mithilfe von sprachlichen Bildern aus seiner Zeit, wie etwa von Rittern und Minneritualen, aber auch mit Bildern, die eigentlich nichts mit seiner Zeit zu tun haben. So ist etwa das Hündchen ganz wichtig, das der Diener vor seinem Zellenfenster mit einem Fusslappen spielen sieht. Es liefert ein Verhaltensvorbild – oder vielmehr der Lappen im Hundemaul, der sich widerstandslos hin- und herzerren lässt. Darin erkennt der Diener die ideale Haltung für seine nächsten Lebensjahre, während deren er eine Art Ausbildung in der «Hochschule der Gelassenheit» absolvieren muss, wie ihm ein Engel mitteilt. Am schwarz-weiss gescheckten Fell des Hundes erkennt der Diener seine dominikanischen Mitbrüder, die ihn schikanieren werden. Seuses «Vita» ist ein einziges Experiment dafür, wie und zu welchem Zweck ein menschliches Leben erzählt werden kann.

**Ihre Seuse-Vorlesungen sind gut besucht. Warum kommen die StudentInnen zu Ihnen?**

Darüber kann ich nur mutmassen. Ich liebe die Auseinandersetzung mit ästhetischen Fragen anhand von materiellen, sinnlich erfahrbaren Dingen. Handschriften, frühe Drucke und Flugblätter kann man im Original anschauen und mit ein wenig Glück sogar in die Hände nehmen. Gerne mache ich mit meinen Studierenden Exkursionen in die nahen Stiftsbibliotheken in St. Gallen, Einsiedeln oder Engelberg, oder wir arbeiten in der noch näher gelegenen Graphischen Sammlung der ETH oder in den Abteilungen für Handschriften und Alte Drucke der Zentralbibliothek. Die Begegnung mit den Primärquellen ist für die meisten Studierenden eine grosse Überraschung. Daneben sieht ein Reclam-Büchlein alt aus.

**Ist denn die Welt der mittelalterlichen AutorInnen nicht fast spurlos untergegangen und ihre Literatur verblasst?**

Ich stimme Ihnen nur insofern zu, als keine persönlichen Begegnungen mehr möglich sind. Wir können Heinrich Seuse oder seine Freundin Elsbeth Stagel nicht mehr befragen. Wir wissen nicht, wie ihre Stimmen geklungen haben, wie sie sich bewegt haben, wie sie gerochen haben, was sie selber über ihr Leben und

ihre in der Forschung kontrovers diskutierte Zusammenarbeit sagen würden. Was bleibt, sind die – zum Glück oft gut erhaltenen – materiellen Gerippe ihrer Welt: sakrale und profane Gebäude, Kunstwerke, Medien aus Pergament und Papier mit einer Vielfalt von darauf gespeicherten Texten, Bildern, Wissen, Musik. Das Lebendige und Flüchtige hingegen ist unwiederbringlich weg. Das ist natürlich besonders schade im Falle einer Kultur, für die Unmittelbarkeit und Expressivität so vital waren.

**Wie schätzen Sie die Gefahr ein, dass sich gerade GeisteswissenschaftlerInnen, die sich mit historischen Fragen beschäftigen, nur noch in Bü-**

«Auf einer mittelalterlichen Burg wäre es mir viel zu kalt.»

chern vergraben und zu weltfremden Ansichten kommen, die mit der Gegenwart nichts mehr zu tun haben? Ihre Frage birgt ein gängiges Vorurteil gegen unsere Zunft. Der Fairness halber sollten wir zwischen dem Forschungsgegenstand, der Forschungstätigkeit und der Haltung dabei differenzieren. Natürlich bieten ferne Welten, seien sie nun historisch, geografisch oder kulturell entfernt, eine Projektionsfläche für Skepsis aller Art. Ich will nicht ausschliessen, dass das Mittelalter eine Fluchtwelt sein kann – durchaus auch ausserhalb der Universitäten. Denken Sie an die Parawelten der Unterhaltungsindustrie, an im Mittelalter angesiedelte Videospiele, an das Reenactment, das Nachspielen von Geschichte. An mir selbst kann ich keine eskapistischen Neigungen entdecken.

**Was bewahrt Sie davor?**

Vielleicht ist das eine Energiefrage: Die Energie, die wir in eine Sache investieren, strahlt zurück, und sie strahlt auch in die Welten aus, in denen wir leben. Das oft mühselige Ringen mit dem Gegenstand intensiviert die Interaktion zwischen mir und dem Gegenstand, den Studierenden, der intellektuellen Gemeinschaft, in der ich mich bewege. Das ist eine grossartige Erfahrung: die Präsenz unterschiedlicher Zeiten im Hier und Jetzt.

**Gibt es Ideen aus dem 14. Jahrhundert, die heute noch wichtig sind? Vielleicht für die Bildungsgeschichte?**

Sicher. In jener Zeit wurden zahlreiche Universitäten gegründet. Ich habe vorhin erwähnt, dass Seuses Engel seinen Schützling auf die Hochschule schickt. Auch wenn er damit eine anspruchsvolle spirituelle Schulung meint, wählt er die Allegorie nicht zufällig. Im Spätmittelalter findet ein gewaltiger Umbruch im Bildungswesen statt: Die Wissensvermittlung verschiebt sich aus den Klöstern in die Städte, das säkulare Schulsystem bildet sich weiter aus. Die Städte und die StadtbewohnerInnen werden nun zu wichtigen KulturträgerInnen – nicht zuletzt dank der Volkssprache, die triumphal in die Literatur einzieht, vielerorts: Petrarca und Boccaccio in Italien, Chaucer in England.

**Gibt es auch sprachliche Relikte dieser Entwicklung?**

Grosszügig betrachtet, ja. Die Mystiker suchten neue Wörter zur Vermittlung ihrer Sichtweisen für das Dasein, Begriffe für die spirituellen Dimensionen des Menschseins, die wir heute noch verwenden.

**Zum Beispiel?**

Das Wort «geläzenheit», also Gelassenheit, ist eines der neuen, mit Vor- und Nachsilbe gebildeten Abstrakta aus dem 14. Jahrhundert. Der Klang des Wortes muss ebenso neu gewesen sein wie das mystische Programm des Loslassens, das damit transportiert werden sollte. Gelassenheit, das war eine neuartige Haltung im Leben, gerade auch in Leid-

erfahrungen. Die Dinge so ertragen, dass sie nicht an einem haften blieben – sie so nehmen wie eine Ente das Wasser: Es perlt an ihrem Gefieder einfach ab.

**Fragen der Lebenshaltung scheinen sehr wichtig zu sein. Mit welchen Themen befassen Sie sich sonst noch?**

Derzeit schliesse ich mit meinem Team ein grosses Editionsprojekt zum Chirurgen und Theatermacher Jakob Ruf ab. Seit wir im Frühling 2006 eine Ausstellung im Zürcher Literaturmuseum Strauhof machen konnten und unser erstes Buch erschienen ist, kennt man wenigstens seinen Namen. Dabei geht es um Medizin- und Theatergeschichte des 16. Jahrhunderts, um Prozesse der Formung von politischer und religiöser Identität der Eidgenossenschaft und um die Rolle von Medien. – Das Wie in Forschungsprojekten scheint mir ebenso wichtig wie das Was. Kreative Impulse, die einen Gegenstand zum Leben erwecken, fliessen nicht nur in wissenschaftliche Publikationen ein, sondern auch in Theateraufführungen mit Studierenden, in eine Lesung oder in ein Hörbuch,

das wir gemeinsam produzieren. Literatur und Geschichte sollen auch anders wahrgenommen werden können als durch Publikationen für einen kleinen Kreis von Fachleuten. Denn die Gegenstände meines Faches sind auch die kulturellen Wurzeln unter unseren Füssen.

**Sie suchen stets den Bezug zur Gegenwart?**

Selbstverständlich – welche unserer vielen Gegenwarten meinen Sie denn? Ich erlebe viele Welten, habe längst nicht an allen teil, setze mich jedoch kritisch damit auseinander. Kann eine historische Wissenschaft dieser Pluralität nicht besonders gut Rechnung tragen, weil sie eine gewisse Distanz zum Heute hat? Eine Universität kann und soll ein institutioneller Rahmen für intellektuelle Vielfalt sein, allein schon um ihre Ausbildungsfunktion wahrnehmen zu können. Denn Differenzierungsfähigkeit ist gebunden an Vielfalt.

**Kann man dennoch sagen, dass Sie in zwei Welten leben?**

Wie wohl jeder Mensch lebe ich in den vielen Welten, die in dieser einen Welt

Platz haben.

**Hätten Sie gerne eine Zeitmaschine, damit Sie sich ins Mittelalter begeben können?**

O nein, auf keinen Fall. Auf einer mittelalterlichen Burg wäre es mir viel zu kalt, stellen Sie sich vor, nicht mal Fenster aus Glas! Ausserdem fahre ich viel zu gern Fahrrad.

**Auch nicht für ein paar Tage?**

Ach so, für kurze Zeit durchaus. In welchem sozialen Stand? Und wäre ein zeitlich begrenzter Geschlechtswechsel möglich?

**Das wünschen sich manche auch für die heutige Zeit.**

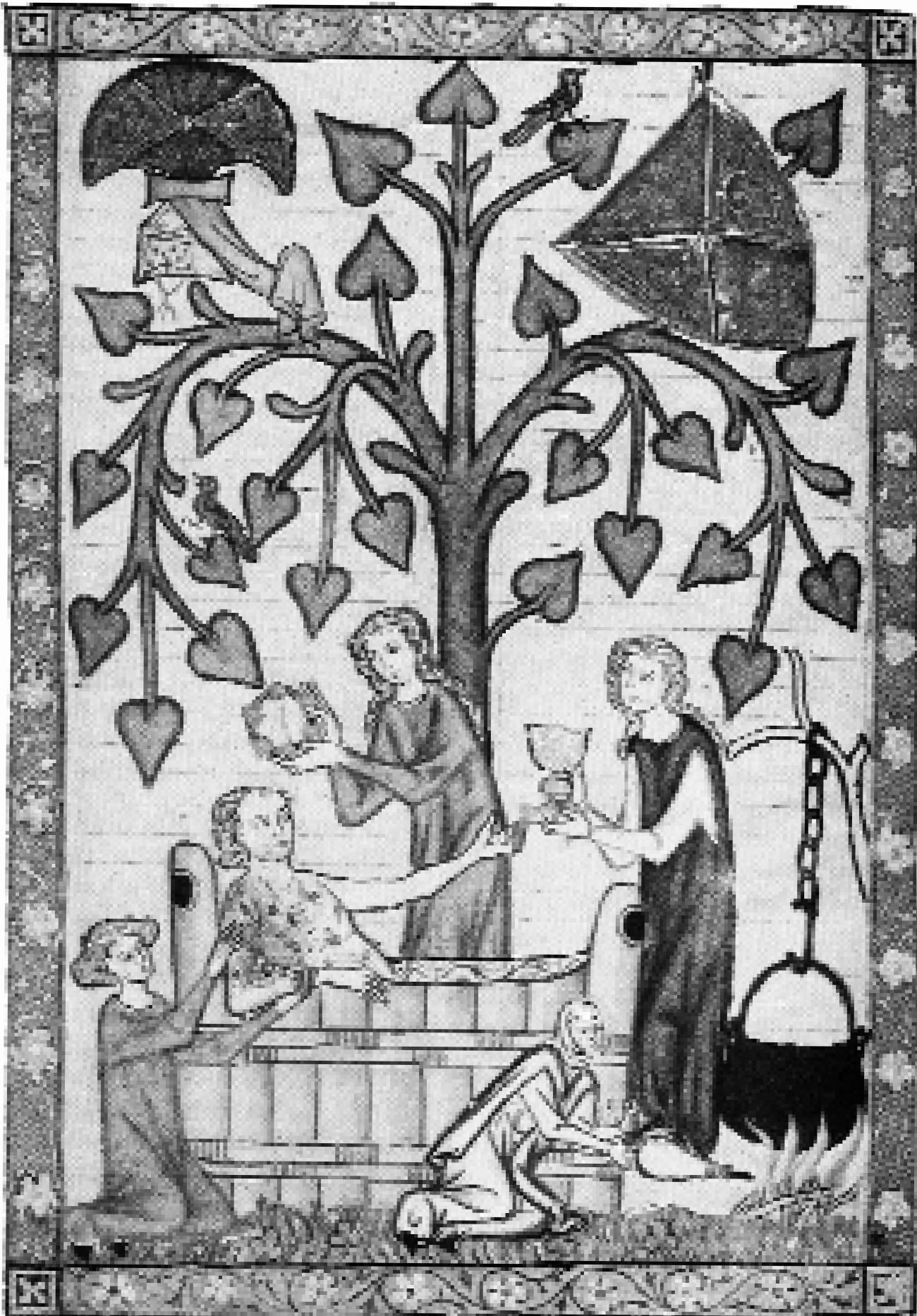
Wirklich? Zumindest in unseren Breitengraden haben sich die Geschlechterwelten einander stark angenähert, ganz im Gegensatz etwa zum 16. Jahrhundert. Reisen zu Fuss oder auf dem Pferd würde mich nicht stören, Städte ohne Autos wären eine Erfahrung wert.

**Reisen Sie gerne auch in der Gegenwart?**

Ja, sehr, auch darum brauche ich nicht noch eine Zeitmaschine. Eine Reise in die Nähe oder in die Ferne genügt.

**Sie selbst lebten in den frühen achtziger Jahren in El Salvador. Oft hört man von Leuten, die sogenannte Drittweltländer bereist haben, dort sei es wie im Mittelalter. Haben Sie Verständnis für solche Äusserungen?**

Der Begriff Mittelalter dient in diesem Zusammenhang als negative Schablone. Er bezeichnet eine Welt, in der MitteleuropäerInnen kaum mehr etwas Gewohntes vorfinden. Die Konfrontation mit Andersartigem kann bilden, nicht zuletzt auch das Herz. ♦



Anonym: Herr Jacob von Warte, Buchmalerei, Manessische Liederhandschrift, Zürich, um 1300.

HILDEGARD KELLER



Hildegard Elisabeth Keller ist Assistenzprofessorin für deutsche Literatur von den Anfängen bis 1700 am Deutschen Seminar der Universität Zürich.